

Cordula Tollmien – Rede am 8. November 2014

Sehr geehrte Frau Schlapheit Beck, sehr geehrter Herr Hogrefe, liebe Mitglieder der Familien Hahn-Hayden-Barton-Kanter, liebe Sharon Meen und liebe Buchsponsoren.

Es gibt zwei Anlässe, warum wir uns heute hier zusammengefunden haben: Das ist einmal die Gedenktafel für Max Raphael und Gertrud Hahn, die wir gerade eben enthüllt haben, und zum anderen die Präsentation des Buches „Das Vermächtnis des Max Raphael Hahn“ – beides ist durch die Räume, in denen wir uns hier befinden, durch das Haus, das über zwanzig Jahre die Heimat der Familie Hahn war und in dem heute der Hogrefe Verlag zu Hause ist, miteinander verbunden. Personifiziert wird diese Verbindung hier und heute durch die Anwesenheit aller vier Enkel von Max Raphael und Gertrud Hahn und neun Urenkel, die aus Kanada, Südafrika, Belgien und den USA zu diesem Anlass nach Göttingen gereist sind und heute alle hier im Hause ihres Großeltern und Urgroßeltern zu deren Andenken versammelt sind. Ich persönlich empfinde dies angesichts der Verbrechen der Nationalsozialisten, denen auch Max Raphael und Gertrud Hahn zum Opfer fielen, als ein großes Geschenk.

Mit einer solchen Gedenktafel, wie sie heute am Wohnhaus der Familie Hahn angebracht wurde, ehrte die Stadt Göttingen traditionell ihre bedeutenden Bürger. Seit 1874, also seit 130 Jahren, sind über 300 solche Tafeln über das gesamte Stadtgebiet verteilt angebracht worden, und sie bilden ein stetig wachsendes, lebendiges Denkmal, durch das an Menschen an dem Ort, an dem sie gelebt haben, erinnert wird und – auch wenn ihre Ermordung für immer eine nicht zu tilgende Schuld und ein großer Schmerz sind – werden Max Raphael und Gertrud Hahn durch diese Tafel nun doch zumindest symbolisch zurück in unsere Stadt und in unser kollektives Gedächtnis geholt und endlich als das geehrt und wahrgenommen, was sie waren: nämlich bedeutende Göttinger Bürger, die die Stadt und das gesellschaftliche Leben in ihr maßgeblich geprägt haben.

Max Raphael Hahn wurde am 22. April 1880 in Göttingen geboren, er war der Sohn des aus dem hessischen Rhina stammenden jüdischen Kaufmanns Raphael Hahn, der hier einen Zweig des auf den Handel mit Fellen und Därmen spezialisierten Familienunternehmens gegründet hatte und 1858 offiziell Bürger der Stadt Göttingen

geworden war. Raphael Hahn war ein ehrgeiziger und tüchtiger Kaufmann und schon 1864 konnte er daher das große Haus in der Weender Straße 63 (heute 70) erwerben, das zum Stammsitz der Familie werden sollte. Daran erinnert noch heute eine von den überlebenden Nachfahren des ältesten Sohnes von Raphael Hahn, Nathan Hahn, in den 1960er Jahren am Haus angebrachte Inschrift. Nathan Hahn war 1887 in das väterliche Geschäft eingetreten, 1896 im Alter von 16 Jahren folgte ihm sein jüngster Bruder Max Raphael Hahn. Die Brüder machten die Firma zu einem der größten und angesehensten Unternehmen in Göttingen, das für seine guten Häute und Därme, die es teilweise sogar aus Übersee bezog, bekannt war, aber auch beispielsweise selbst Schuhe produzierte. Nathan Hahn, so charakterisierte ein Zeitgenosse die beiden Brüder, sei ruhiger und zurückhaltender gewesen als sein jüngerer Bruder. Max Raphael dagegen agiler, scharfsinniger und insbesondere sehr weitblickend. Aufgrund seiner Beziehungen zum Ausland sei er über wirtschaftliche Fragen immer außerordentlich gut unterrichtet gewesen und habe sich dazu sehr fundiert geäußert. Die Hahns, und vor allem Max Raphael Hahn selbst, seien angesehene und beliebte Geschäftspartner gewesen. Sie genossen in Göttingen einen Ruf als anständige, strebsame Kaufleute jüdischen Glaubens, die es ausgezeichnet verstanden hätten, ihr Vermögen zu mehren und ihren Vorteil zu wahren, dabei aber niemals die Rechte der Gegenseite missachtet hätten.

1917 heiratete Max Raphael Hahn die 1893 geborene Gertrud Lasch, die aus einer Halberstädter Handschuhdynastie stammte, mit der die Hahns wahrscheinlich geschäftliche Beziehungen gepflegt hatten. Nachdem Max Raphael Hahn während des Ersten Weltkriegs für die Kriegsrohstoffabteilung zunächst in Leipzig und dann in Wien und Budapest tätig gewesen war, kehrte die Familie im Februar 1919 nach Göttingen zurück und erwarb Anfang September diese Villa hier in der Merkelstraße 3, wo dem Paar am 3. Dezember 1919 der Sohn Rudolf und am 22. März 1922 dann die Tochter Hanni geboren wurde. Weil Hanni und Rudolf 1939, also praktisch in letzter Minute, die Flucht nach England gelang, können wir heute gemeinsam mit ihren Nachkommen ihrer ermordeten Eltern gedenken.

Max Raphael und Gertrud Hahn wuchsen beide im orthodoxen Judentum auf, und Religion war für beide ein unhinterfragter essentieller Bestandteil ihres Lebens. So richtete sich das Leben der Familie ganz selbstverständlich nach dem Rhythmus der

jüdischen Feiertage und natürlich heiligten sie auch den Schabbat, auch wenn die gesamte christliche Umwelt an diesem Tag arbeitete. Doch anders als zuvor noch ihre Eltern vollzogen Max Raphael und Gertrud Hahn in ihrem Alltag eine Versöhnung des orthodoxen mit dem in Göttingen vorherrschenden Reformjudentum, das sich in der großen, in den 1890er Jahren errichteten Synagoge am Waageplatz materialisiert hatte, an die nach den Zerstörungen des 9. und 10. November 1938 heute nur noch das in den 1970er Jahren errichtete Mahnmal an der Ecke Obere und Untere Masch erinnert. Es gab in Göttingen nach dem Bau der Synagoge weiter eine kleine orthodoxe Gemeinde, die sogenannte Austrittsgemeinde, weil deren Mitglieder ihre Sitze in der neuen Synagoge gekündigt hatten. Und dieser Austrittsgemeinde hatten ursprünglich nicht nur Raphael Hahn, der Stammvater der Familie, sondern auch die Söhne Nathan und Max Raphael angehört. Sie waren daher auch beteiligt an dem Bau der Mikwe, die sich im Löwensteinschen Haus in der Roten Straße 28 befindet und dort vor einigen Jahren wiederentdeckt wurde. Doch nach dem Ersten Weltkrieg und seiner Rückkehr nach Göttingen schloss sich Max Raphael Hahn der reformorientierten jüdischen Mehrheitsgemeinde an und wurde im Oktober 1921 sogar einer von deren Vorsitzenden. Und dieses Amt bekleidete er in beeindruckender Kontinuität fast zwanzig Jahr lang bis zu seiner Vertreibung aus Göttingen im April 1940. (So erklären sich die Randdaten auf der Gedenktafel – das sind nicht die Lebensdaten, wie die meisten Göttinger wohl wissen, sondern sie bezeichnen nur die Zeit, in der die Familie hier in der Merkelstraße 3 wohnte).

In seiner langen Amtszeit wurde Max Raphael Hahn – wie es der Göttinger Rabbiner Hermann Ostfeld später ausdrückte – zur dominierenden Persönlichkeit der Göttinger jüdischen Gemeinde und prägte jahrzehntelang deren Geschicke nach innen wie außen. Darüber hinaus engagierte er sich gemeinsam mit seiner Frau Gertrud in der Göttinger Ortsgruppe der jüdischen Moritz-Lazarus-Loge, deren Name zugleich als ein Programm gelesen werden kann: Denn die Göttinger Loge war nach dem erst 1903 verstorbenen linksliberalen jüdischen Philosophen Moritz Lazarus benannt, der sich in seinen Schriften um die Verbindung von religiöser und nationaler Identität bemüht hatte und am Ende des 19. Jahrhunderts der prominenteste Laienführer des liberalen Judentums war. Der Einfluss der Loge, der alle wohlhabenden und gebildeten Männer der jüdischen Gemeinde angehörten, ging weit über ihre zumeist nicht besonders hohe Mitgliederzahl hinaus. Insbesondere waren die Logen

reichsweit maßgeblich am Aufbau eines modernen Netzes jüdischer Wohlfahrtspflege in Deutschland beteiligt. Satzungsgemäß verlangte die Loge von jedem ihrer Mitglieder, jederzeit den Beweis dafür anzutreten, „daß Judentum gleichbedeutend ist mit rechtschaffenem Verhalten, mit der Betätigung der höchsten Grundsätze der Ethik und Humanität, daß das Bekenntnis der jüdischen Religion dem Juden zur Ehre gereicht“ (aus den Gesetzen der Loge von 1921, S. 4). Der Präsident der Loge wurde jeweils für zwei Jahre von den Mitgliedern gewählt. Mindestens einmal bekleidete Max Raphael Hahn in der Zeit vor 1933 auch dieses Amt.

Frauen waren von der Mitgliedschaft in den Logen ausgeschlossen. Doch gab es seit 1886 den Logen angegliederte Schwesternschaften. 1933 (und vielleicht auch schon früher, worüber uns aber leider keine Dokumente vorliegen) wurde der Schwesternbund der Moritz-Lazarus-Loge in Göttingen von Gertrud Hahn geleitet.

Ohne Gertrud Hahn ist weder Max Raphaels Unternehmerkarriere noch sein vor allem nach 1933 weit über das übliche Maß hinausgehendes Engagement in der jüdischen Gemeinde denkbar. Sie war eine kluge, intelligente Frau, die ihn bei allen seinen Unternehmungen vorbehaltlos unterstützte – auch dies soll die Gedenktafel, die bewusst ihre beiden Namen trägt, symbolisieren.

In der Zeit der Verfolgung war Max Raphael Hahn der ruhende Pol in der Gemeinde, der trotz eigener großer Sorgen sich um alle in Not geratenen Gemeindemitglieder persönlich kümmerte, manchem zur Emigration verhalf und für viele ein tröstendes Wort hatte. Dem jungen Rabbiner Hermann Ostfeld, der erst 23jährig 1935 nach Göttingen berufen worden war (an seiner Berufung hatte selbstverständlich auch Max Raphael Hahn mitgewirkt) und der später Erinnerungen an seine Göttinger Zeit verfasst hat, verdanken wir ein eindrückliches Bild von dem unaufdringlichem sorgenden Wirken Max Raphael Hahns in der Gemeinde. Kurz nach Antritt seines Rabinats, berichtete Ostfeld in seinen Erinnerungen, sei vor dem Gottesdienst Max Raphael Hahn mit einer ganz besonderen Bitte zu ihm gekommen. „Ein Mitglied der Gemeinde, Herr Isi Nußbaum, hatte ihm gerade erzählt, dass sein Sohn, den er wegen der Anrempelungen in der Schule und der drohenden Gefahren zu Verwandten nach Amerika geschickt hatte, an diesem selben Schabbat dort drüben

in Amerika Barmitzva würde. Herr Hahn bat mich, in meiner Ansprache über die Barmitzva des jungen Nußbaum zu sprechen.“ (Bar Mitwza ist die Feier, mit dem im Judentum die religiöse Mündigkeit des 13jährigen Jungen begangen wird. Sie bezeichnet sowohl den Tag und die Feier als auch den Status: ein Junge wird also Bar Mitzwa.)

„Unter dem Eindruck der Tragik dieser Stunde“, so Ostfeld weiter, „da die Eltern des Knaben Nußbaum, den ich selber nie gesehen hatte, nicht bei ihrem Kind sein konnten, als er in der Synagoge irgendwo in der Ferne in die Gemeinde der Erwachsenen aufgenommen wurde, trat ich auf die Kanzel, um dem Schmerz der Eltern und unser aller Schmerz Ausdruck zu geben. Von irgendwoher kamen mir die Worte, die Sätze in den Sinn, die der tiefen symbolischen Bedeutung dieses Geschehens für die Zeit, in der wir lebten, Ausdruck geben wollten. Eine Zeit, in der die Bücher Gottes mit Füßen getreten wurden; in der die neue Bibel des deutschen Volkes ‚Mein Kampf‘ hieß, in der Judenhaß auf die deutsche Fahne geschrieben war. Aus meinem Herzen kamen auch Worte der Liebe, der warmen Anteilnahme an dem Geschick der Familie, die an diesem Tage nicht stolz und glücklich ihren Sohn, ihr Kind, in die Arme schließen konnte. Bald brach ein hartes Schluchzen aus den Eltern, die ganze Gemeinde weinte mit ihnen, und auch meine eigenen abschließenden Worte wurden von Tränen erstickt.“

Auch Max Raphael und Gertrud Hahn sollten bald den Schmerz um ihre Kinder, die sie allein in die rettende Emigration nach England hatten schicken müssen, erleben müssen.

Von den ursprünglich fast 500 jüdischen Göttinger Einwohnern lebten im Oktober 1938 nur noch etwa 220 in Göttingen. Diese wurden fast ausnahmslos Opfer der brutalen Übergriffe von SS und SA, die in der Nacht vom 9. auf den 10. November 1938, aber auch noch an den beiden folgenden Tagen in Wohnungen oder Geschäftsräume eindringen, die Einrichtungen verwüsteten, die Lager plünderten, die Bewohner misshandelten und ohne Unterschied Männer, Frauen und auch Kinder verhafteten. Max Raphael Hahn und seine Familie waren als wohlhabende Juden besonderen Schikanen ausgesetzt. Mitten in der Nacht zum 10. November, gegen zwei Uhr morgens brachen SS-Männer in das Haus in der Merkelstraße 3 mit

Äxten ein, holten die Hahns aus dem Schlaf und verwüsteten ihr Zuhause. Sie zerschlugen die Türen und Fenster und zerstörten Möbel, Kunstwerke und Antiquitäten und trieben die Familie unbekleidet auf die Straße. Max Raphael und Gertrud Hahn, sein Bruder Nathan und dessen Frau Betty, deren Wohnung in der Baurat Gerber Straße 19 ebenfalls verwüstet worden war, wurden verhaftet. Die beiden Frauen wurden am nächsten Tag wieder freigelassen, und Nathan Hahn kam am 19. November nach Hause. Nur Max Raphael Hahn blieb als Einziger bis zum 15. Juli 1939 in Haft. Das war der Grund, warum ihm und seiner Frau nicht mehr rechtzeitig die Emigration gelang, für die Verwandte in den USA und England schon alles vorbereitet hatten. 1940 zogen Max Raphael und Gertrud Hahn nach Hamburg, in der Hoffnung, von dort doch noch emigrieren zu können. Doch diese Hoffnung war vergebens. Am 6. Dezember 1941 wurden sie von Hamburg aus nach Riga deportiert. Gertrud Hahn, die zuckerkrank war, starb möglicherweise schon auf dem Transport, Max Raphael Hahn wurde spätestens im März 1942 bei der sogenannten Dünamünde Aktion, einer großen Erschießungsaktion in einem Wald bei Riga, ermordet.

Seinem Andenken ist nicht nur die Tafel, sondern auch das hier nun noch kurz zu präsentierende Buch „Das Vermächtnis des Max Raphael Hahn“ gewidmet, und dieses zeigt nun zusätzlich noch eine ganz neue, bisher gänzlich unbekannt Facette des reichen Lebens von Max Raphael Hahn und seiner Familie. Denn was auch ich, die ich mich seit Jahren mit der Geschichte der Göttingen Juden und speziell mit der Geschichte der Familie Hahn beschäftige, bis vor kurzer Zeit nicht wusste, ist, dass Max Raphael Hahn nicht nur ein erfolgreicher Unternehmer und der sicherlich wichtigste Vorsitzende der jüdischen Gemeinde Göttingens war, sondern auch ein bedeutender Sammler, und zwar vor allem, wenn auch nicht nur, ein Sammler von Judaica, also von jüdischen Kultusobjekten. Seine Judaica-Sammlung war zwar verglichen mit der anderer bedeutender Sammler nicht besonders groß, aber so hochwertig, dass sie in einem zeitgenössischen Lexikon in einem Atemzug mit den Sammlungen der Rothschilds und der Sassoons genannt wurde (die Sassoons waren eine vor allem in Bagdad, Persien, Indien und Hongkong und Shanghai tätige jüdische Familie, die auch „Rothschilds des Ostens“ genannt, wurden). Schon Max Raphaels Vater, Raphael Hahn, hatte mit dem Sammeln von Judaica begonnen, sein Sohn und seine beiden Enkel setzten dies fort. Und davon

handelt dieses Buch: „Das Vermächtnis des Max Raphael Hahn – Göttinger Bürger und Sammler“ Und im Untertitel werden die verschiedenen Facetten seines Lebens angesprochen: „Eine Geschichte über Leben und Tod“ (das Leben der Hahnfamilie in Göttingen und die Ermordung von Max Raphael und Gertrud Hahn, aber auch die rettende Emigration für ihre Kinder Rudolf und Hanni), „über mutige Beharrlichkeit“ (Max Raphaels vergeblicher Kampf um den Erhalt seiner Sammlung und auch um sein und das Leben seiner Frau) „und die fortwirkende Kraft der Familientradition“ (die Fortsetzung des Sammelns durch den Sohn und die Enkel).

An dieser Stelle seien ein paar Worte zur Entstehungsgeschichte dieses Buches eingefügt. Für mich begann diese Geschichte mit einer Mail, die ich am 2. Mai 2011 aus Kanada erhielt: „Mein Name“, hieß es in der Mail, „ist Michael Hayden und ich bin der Enkel von Max Raphael Hahn.“ Obwohl ich wusste, dass die Kinder von Max Raphael Hahn, Rudolf und Hanni, die Schoah überlebt hatten, hat mich diese Mail damals doch über alle Maßen berührt und das tut sie noch heute. Niemals hätte ich trotz meiner langjährigen Forschungen zum Wirken des Nationalsozialismus in Göttingen und auch zur Familie Hahn damit gerechnet, dass sich einmal jemand bei mir melden würden mit den schlichten Worten „Ich bin der Enkel von Max Raphael Hahn.“

In seiner Mail kündigte Michael Hayden, der Sohn von Rudolf Hahn, der sich in der englischen Emigration in Roger Hayden umbenannt hatte, zweierlei an: nämlich erstens, dass er Material für eine Geschichte der Familie Hahn sammle und dabei hoffe von meinen Forschungen profitieren zu können, und zweitens, dass er gemeinsam mit seinen Töchtern und seiner Cousine Diana Kanter, die die Tochter von Rudolfs Schwester Hanni Hahn ist, im Juni 2011 Göttingen besuchen werde. Es wurde ein sehr intensiver, alle Beteiligten sehr bewegender Besuch. Unter dem Betreff „The Story Continues“ erhielt ich dann im August 2011 die Nachricht von Michael Hayden, dass er die Historikerin Sharon Meen beauftragt habe, die Familiendokumente zu sichten, die seine Großeltern in den 1940er Jahren aus Deutschland hatten herausschaffen können. Denn Max Raphael und seiner Frau Gertrud Hahn war es nach Überwindung erheblicher bürokratischer Schwierigkeiten und mit dem Einsatz großer finanzieller Mittel tatsächlich gelungen noch 1940 und 1941, einige ihrer Besitztümer und vor allem zahlreiche Familiendokumente,

insgesamt mehrere Container, nach Schweden und in die Schweiz zu schicken. Mit Sharon Meen, die Deutschland ein- oder zweimal im Jahr besucht und dabei auch immer in Göttingen Station macht, bin ich seitdem in regelmäßigem Kontakt, und sie war es auch, die mir im Juni 2013 ein von der Familie für die Familie zusammengestelltes Buch über die Sammlung von Max Raphael Hahn zeigte, in dem mich zunächst vor allem die zahlreichen Abbildungen der jüdischen Sakralobjekte faszinierten. Viele dieser Gegenstände sind durch das Wüten der Nationalsozialisten heute unwiederbringlich verloren, doch in diesem Buch leben sie wenigstens als Foto weiter und repräsentieren so einen wichtigen Teil des kulturellen jüdischen Erbes, das einmal auch ein deutsches Erbe war. Geschrieben wurde dieses Familienbuch unter Mithilfe von Sharon Meen und Michael Hayden von Lisette Ferera, einer Verwandten von Michael Haydens Frau und selbst Tochter von Holocaustüberlebenden.

Schon beim ersten Durchblättern war für mich klar, dass wir dieses exzeptionelle Dokument aus der Geschichte der wohl bedeutendsten jüdischen Familie Göttingens einer größeren Öffentlichkeit zugänglich machen müssen. Später erfuhr ich dann, dass auch Lisette Ferera, Michael Hayden und Sharon Meen schon darüber nachgedacht hatten, dieses Familienbuch ins Deutsche übersetzen zu lassen, und Michael Hayden war daher sehr angetan, als er ich ihn fragte, ob er einer solchen Übersetzung und Veröffentlichung zustimmen würde. Nachdem dann auch der Leiter des Göttinger Stadtarchivs und des Städtischen Museums Ernst Böhme für diese Idee gewonnen worden war, galt es einen Verleger zu finden.

Da in dem ehemaligen Wohnhaus der Familie Hahn in der Merkelstraße 3 inzwischen der Hogrefe Verlag residiert, war es zwar naheliegend, aber dennoch keineswegs selbstverständlich, das Buch über die Familie Hahn-Hayden in diesem Verlag zu veröffentlichen. Denn der Hogrefe Verlag ist ein Psychologieverlag und Bücher historischen Inhalts gehören daher nicht zum Verlagsprogramm. Dennoch war Verlagsleiter und -eigner Jürgen Hogrefe sofort von diesem Projekt begeistert. In einer Mail vom November 2013 nannte er das Hahn-Buch ein „spannendes Zeitdokument“, das uns den Sammler Hahn nahebringe und uns „anhand des Beispiels der Familie Hahn die unfassliche Unmenschlichkeit und das fürchterliche Unrecht“ nochmals vor Augen führe, „das ihnen wie so vielen anderen Juden

zugefügt wurde.“ Jürgen Hogrefe bewies damit nicht nur sein Interesse für die Geschichte des Hauses in der Merkelstraße 3 und vor allem für das Schicksal seiner früheren Bewohner, sondern auch einen Sinn für den hohen symbolischen Wert, den es insbesondere für die Nachfahren der Familie Hahn (aber auch für mich persönlich) besitzt, wenn dieses Buch nun in seinem Hause, also sozusagen in dem ehemaligen Hahnschen Haus selbst, veröffentlicht wird. Für dieses Engagement sind ihm die Familie Hahn-Hayden und die Autoren dieses Buches daher ebenso zu großem Dank verpflichtet wie für die sorgfältige Arbeit an diesem Buch, die in seinem Verlag geleistet wurde – besonders zu nennen sind hier Herr Kleimenhagen, der den Einband gestaltet hat, und Herr Stefan Reins, mit dem ich viele Stunden und viele Mails mit Fragen von Gestaltung und Korrektur in produktiver gemeinsamer Arbeit verbracht habe, aber auch dem Satzbetrieb ARThür in Weimar, der alle meine Änderungs- und Verbesserungswünsche umsetzen musste und natürlich ist auch zu danken Frau Meiner hier aus dem Hause, bei der alle Fäden zusammenliefen, insbesondere auch für die Organisation dieser Veranstaltung. Zu danken ist aber auch den vielen privaten und institutionellen Sponsoren, die die Drucklegung und den Satz ermöglichten, und von denen viele erfreulicher Weise heute hier sind.

Für einen größeren, in der Regel nichtjüdischen Leserkreis war es notwendig, den Text des vorliegenden Familienbuch streckenweise umzuschreiben, und ihn um Hintergrundinformationen zur jüdischen Geschichte in Göttingen und zur Geschichte der Familie Hahn, aber auch zu den jüdischen Feiertagen und zur Bedeutung der abgebildeten Ritualobjekte zu ergänzen. Gänzlich neu eingefügt wurden von mir Abschnitte zur Entwicklung der Hahnschen Unternehmungen in den ersten beiden Kapiteln und ein Kapitel, das das Schicksal der Familie bis zur Emigration der beiden Kinder Rudolf und Hanni schildert und uns die Protagonisten dieses Buches durch die Erinnerungen des damaligen Göttinger Rabbiners Hermann Ostfeld, aus denen ich oben schon zitiert habe, nahebringt. Sharon Meen war mir dabei durch die unermüdliche Beantwortung meiner vielen Fragen und, wo dies notwendig war, auch durch die Übermittlung von zusätzlichen Dokumenten eine große Hilfe. Angelika Deese besorgte eine letzte Durchsicht des Manuskripts und bewahrte uns vor manchen bisher übersehenen Fehlern. Ihnen allen sei hier noch einmal ausdrücklich und von Herzen gedankt. Das Ergebnis kann sich – meine ich – sehen lassen und Sie alle können sich davon überzeugen.

Ich selbst werde morgen das Buch ausführlich vorstellen, und zwar in der traditionell vom Jüdischen Lehrhaus, immer im Anschluss an die Gedenkstunde am Mahnmal, veranstalteten „Langen Nacht der Erinnerung“, die diesmal in der Begegnungsstätte „Bistro Löwenstein“, in der Roten Straße 28 (19.30 Uhr) stattfindet – also in dem Haus, in dem sich die Mikwe befindet und die Synagoge der Jüdischen Kultusgemeinde.

Ich danke Ihnen.